

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 19 (1936)
Heft: 7

Artikel: Das Kausalitätsproblem - die grosse Hoffnung der Christen
Autor: Tenax
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tücher, die das Antlitz beinahe ganz verbergen. Sie lassen sich mit den Kunden, pardon Gläubigen in Gespräche ein, fragen nach den Formen und Aeusserungsarten der Besessenheit, versprechen Trost und Hilfe, erzählen von den zahlreichen Wundern und Wunderkuren der Madonna. Keine spricht von Geld. Alles ist lautere Selbstlosigkeit, christliche Nächstenliebe.

Ist der Informationsdienst beendet, beginnt die Einreihung der Kranken in Gruppen, die in einer gewissen Reihenfolge vom Teufel und den Dämonen befreit werden sollen. Und dann beginnt am Karfreitag die Vorbereitung der Gemüter auf das «milagro», das heilende Wunder. Da es auch in Spanien zwar Tierschutz-, aber nicht auch Menschenschutzvereine gibt, geht nun ein Treiben los, das selbst Menschen mit Nerven aus Stahl zur Raserei bringen kann. Zur Raserei vor Wut über diese bodenlose urmenschliche Primitivität und die noch bodenlosere Gemeinheit, die sie gewaltsam erhält, um sie auszubeuten, um aus Blut und Schweiß auch auf diesem Gebiete Gold und Silber zu machen.

In der Kirche herrscht symbolische Dunkelheit und betäubende Atmosphäre. Die beinahe nackten Kranken werden gruppenweise vor die magisch beleuchtete Madonna geführt. Je zwei Brujas begleiten das Opfer, und hinter ihnen folgen die nächsten Angehörigen. Es soll vor allem der Weg geöffnet werden, auf dem der Teufel aus dem geplagten Körper entweichen kann. Zu diesem Ende werden in den kranken Körperteil Einschnitte gemacht, blaue Bänder durch die Hand- und Fussnägel gezogen, an denen nachher gezerrt werden wird, um den Teufel aus dem Körper zu reißen. Und der Geistliche, unterstützt von seiner Assistenz, murmelt Beschwörungsformeln, die Brujas kreischen und heulen, um den Teufel zu erschrecken, der Paroxismus der Leidenden und ihrer Angehörigen steigert sich aber von Minute zu Minute. Akte unerhörter Bestialität werden an den «Besessenen» begangen. Man peitscht sie, stösst sie, reisst an den blauen Bändern, und je toller sie vor Schmerz heulen, um so lauter schreien die Brujas, um so gehobener wird die Stimme des Pfarrers und der Chorsänger.

Und so geht es die ganze Nacht hindurch, bis gegen 16 Uhr, der Stunde der Auferstehung. Mit dieser soll das Wunder zusammenfallen. Plötzlich wird die Kirche hell und glitzern die zahllosen Silber- und Glasgegenstände. Der Jubelgesang des Auferstehungsliedes und nun beginnt der letzte Akt der Teufelsaustreibung. Ein Durcheinander heulender und brüllender Menschen, die alle von einer wilden Massenhysterie ergriffen sind. Die Peinigung der Opfer wird zur sadistischen Orgie, ihr Schmerzgeschrei übertönt das Tohu-Wa-Bohu. Da erklingen die «aus Rom zurückgekehrten» Glocken. Der Pfaffenchor stimmt einen dramatischen Gesang an, die Masse singt mit rauhen Stimmen mit. Die ersten Opfer werden bis knapp an die Madonna geführt. Noch ein bestialisches Reissen und Peitschen, dann spricht der Pfarrer die grosse Beschwörungsformel aus. Das Opfer wälzt sich am Boden unter unartikuliertem Heulen. Da erlöschen plötzlich die Lichter im Kirchenschiff. Das Wunder ist geschehen, der Teufel entwichen, er ist es, der die Kirche verdunkelt hat und nicht der Küster am Schaltbrett. Und wieder wird es Licht. Zahllose Leidende liegen von der physischen und seelischen Peinigung erschöpft ganz oder halb bewusstlos auf den Steinfliesen vor dem Altar. Das sind die Geretteten. Ihnen wird zugejubelt, sie werden aus der Kirche hinausgetragen an die frische Luft, die dann zusammen mit dem eingeflossenen Schnaps und verschiedenen Kunstgriffen der erfahrenen Brujas neues Leben in die entseelten Leiber haucht.

Es gibt aber auch wirkliche Kranke darunter, auch junge Leute mit festeren Nerven. Diese widerstehen dem Spuk, ihre gekrampften Glieder strecken sich nicht, ihre irren Augen bleiben starr. Der Teufel ist nicht entwichen, heisst es dann. Beharren die Eltern darauf, wird die ganze Marterszene wiederholt, wenn nicht, werden sie von der Menge getreten, ge-

stossen und geschlagen, denn sie waren des Wunders unwürdig, haben einen wissentlichen Bund mit Satanas geschlossen.

Die Osternacht ist hereingebrochen. Der Fasten ist beendet. Wein und Schnaps fliessen in Strömen. Die von den Chorknaben herumgetragenen Silberplateaus sind wiederholt so schwer geworden, dass man sie entleeren musste. Tausende von Münzen sind in die Kasse der Jungfrau geflossen. Die Gemüter sind erleichtert. Die Orgel kann beginnen, um das Fest zu krönen und die Menschen für die überstandenen Leiden zu entschädigen.

Und bis der Morgen zu grauen anfängt, sieht man Tausende von Männern und Frauen, Mädchen und Knaben im wildesten Untereinander der Glieder; hört man ihr Röcheln, das den Paroxismus des Aktes begleitet, sieht man das Zucken der oft nackten Körper. Im Hintergrunde aber schweigt das Dunkel, das sie wieder umgibt, Madonna-Astarte. Was auch soll sie sagen, da ihr zu Ehren Hunderte, oft ganz minderjährige Jungfrauen aufgehört haben, es zu sein, und Tausende von Geistesarmen mit einer frischerworbenen Syphilis oder Gonorrhöe beladen nach Hause zurückkehren werden, um des Wunders zu gedenken. (Volksrecht, Zürich 1935.)

Das Kausalitätsproblem - die grosse Hoffnung der Christen!

Die Problemlage in der gegenwärtigen Diskussion des Kausalitätsprinzips muss ich als bekannt voraussetzen. Einige moderne Atomtheoretiker glauben — oder vielleicht schon «glaubten», — die Tatsache der Kausalität im atomaren Geschehen in Frage stellen, ja bestreiten zu müssen. Mit der Verkündung dieser Feststellung ging ein Aufatmen durch die Welt des Christentums, mehr als das: Eine freudige Zuversicht erfüllte sie plötzlich. Was, mit der Kausalität ist es also nichts! Ja, wenn diese eiserne Klammer nicht mehr hält, was hält dann noch? Mit dem Zusammenbruch der Kausalität ist ja die Freiheit, damit auch die persönliche Willensfreiheit zurückgegeben. Der Zusammenbruch der Kausalität rettet die Grundlehren des Christentums. In Wunschphantasien aller Art wird schon vom Zusammenbruch der Wissenschaft und aller Wissenschaftsmöglichkeit gesprochen, die Vernunft hat sich beschämt wieder einmal zu verkriechen, glorreich und strahlend darf der Glaube seinen alten Vorzugsplatz wieder einnehmen.

In dieser Zuversicht zeigt sich ganz besonders deutlich die innere Unsicherheit und Unklarheit des Christentums gegenüber der Tatsache des Wissens und der Wissenschaft. «Grundsätzlich» besteht gegen die Wissenschaft Misstrauen, berechtigtes Misstrauen, sowohl gegen ihre Methode als auch gegen deren Resultate. Man lässt Wissenschaft nur gelten innerhalb gewisser Grenzen, d. h. so lange sie dem christlichen Glaubensbestande nicht gefährlich werden kann. Dieses Misstrauen schwindet aber sofort und schlägt um in freudiges und rückhaltloses Zutrauen, wenn die Wissenschaft einmal zu einem Resultat kommt, das bei den Christen zu Hoffnungen berechtigt. Also: Misstrauen oder Zutrauen nicht grundsätzlich, sondern je nach Nutzen oder Schaden für die eigene Sache. Zur Sache selbst aber muss gesagt werden, dass alle Hoffnungen der Christen, aus der gegenwärtigen Kausalitätsdebatte Vorteile für ihre Sache, für das Christentum, herausholen zu können, zuschanden werden.

Einmal muss doch festgestellt werden, — wir stützen uns da im wesentlichen auf das klare Buch von Helmut Groos: «Die Konsequenzen und Inkonssequenzen des Determinismus», — dass nicht die Physik als solche, sondern einige moderne Umstürzler mit Henri Weyl u. a. die Kausalität aufgegeben haben, dass aber die Mehrheit der Physiker mit Max Planck, dem Begründer der Quantentheorie, an der Gültigkeit des Kausalgesetzes festhalten, wohl aber in dessen Durchführung im

atomaren Geschehen unsicher geworden sind. Hier ist die Erkenntnis der Kausalität tatsächlich an gewissen Grenzen angelangt, aber diese Grenzen sind subjektiv und liegen in der Unzulänglichkeit unserer Erkenntnisfähigkeit. Aus diesen subjektiven Grenzen schon auf ein objektiv-gültiges Nichtvorhandensein der Kausalität zu schliessen, ist eine durch gar nichts zu rechtfertigende Willkür. Und der Schluss auf eine Willensfreiheit und von da auf eine Rechtfertigung des Christenglaubens ist in allen Teilen ein Fehlschluss. Unser sittliches Leben spielt sich in Raum und Zeit der Makroskopie ab, und da, im Reich der Makroskopie, herrschen, wie auch Fritz Medicus in den einschlägigen Untersuchungen zugibt, die Kausalgesetze unbedingt. Ausserdem sind die statistischen Regelmässigkeiten auch im atomaren Geschehen doch so gross, dass Abweichungen praktisch gar nicht in Frage kommen. Hätten aber die Umstürzler um Weyl recht und würde den Elektronen und den ihnen zu Grunde liegenden Agentien wirklich eine gewisse Freiheit zukommen, so würde dieser bleibende Rest einer eventuellen Freiheit eben nur auf dies atomare Geschehen sich beschränken, während das Ich, um das doch die entscheidenden Fragen gehen, überall in grosse Zusammenhänge und Gesetzmässigkeiten eingespannt ist, die alle dadurch nicht aufgehoben werden, dass ein Elektron einmal anders als nach den statistischen Gesetzmässigkeiten reagiert. Eine persönliche Willensfreiheit dürfte trotz alledem nicht daraus abgeleitet werden. Wollten wir aber gutwillig auch diese Möglichkeit noch zugeben, dass diese unverursachte Unregelmässigkeit sich auch auf die Gesamtpersönlichkeit und ihr sittliches Leben erstreckt, so würde ja doch die Stelle und der Vorgang dieser Abweichung immer im Unbewussten liegen, also gar keine sittlich-persönliche Freiheit garantieren können. Und schliesslich und endlich muss doch allen denen, die jetzt mit grossartiger Gebärde die altbewährte Kausalität wegräumen und rein teleologische und theologische Weltbilder dafür aufbauen, ihnen allen muss entgegengehalten werden, was Nicolai Hartmann in seiner Ethik festlegt: Alle Theologie und alle Teleologie begründen ja gerade keine Freiheit, im Gegenteil, sie schliessen sie aus.

Gewiss, Philosophie und Wissenschaft, Erkenntnistheorie und Physik müssen sich intensiv mit den von der modernen Atomtheorie aufgeworfenen Problemen und Kausalitätsdebatten beschäftigen; der Gewinn für das Christentum aber ist nicht nur geringfügig, er ist bei genauem Zusehen gleich Null, wirklich gleich Null.

T e n a x.

Auszüge aus Nietzsche Antichrist.

Wenn zum Beispiel ein Glück darin liegt, sich von der Sünde erlöst zu glauben, so tut als Voraussetzung dazu nicht not, dass der Mensch sündig sei, sondern dass er sich sündig fühlt. . . .

Man muss Leidende durch eine Hoffnung aufrecht erhalten, welcher durch keine Wirklichkeit widersprochen werden kann, — welche nicht durch eine Erfüllung abgetan wird: eine Jenseits-Hoffnung. . . .

Der Priester missbraucht den Namen Gottes: er nennt einen Zustand der Gesellschaft, in dem der Priester den Wert der Dinge bestimmt, «das Reich Gottes» . . .

Moses schon war der «Wille Gottes» offenbart. Was war geschehen? Der Priester hatte ein für alle Mal formuliert, was er haben will, «was der Wille Gottes ist» . . . Von nun an sind alle Dinge des Lebens so geordnet, dass der Priester unentbehrlich überall ist; in allen natürlichen Vorkommnissen des Lebens, bei der Geburt, der Ehe, der Krankheit, dem Tode, gar nicht vom «Opfer» (der Mahlzeit) zu reden, erscheint der heilige Parasit, um sie zu entnatürlichen, — in seiner Sprache: zu «heiligen» . . .

Psychologisch nachgerechnet, werden in jeder priesterlich

organisierten Gesellschaft die «Sünden» unentbehrlich: sie sind die eigentlichen Handhaben der Macht, der Priester lebt von den Sünden, er hat nötig, dass «gesündigt» wird . . . Oberster Satz: «Gott vergibt dem, der Busse tut» — auf deutsch: der sich dem Priester unterwirft. — . . .

Der Anfang der Bibel enthält die ganze Psychologie des Priesters. — Der Priester kennt nur eine grosse Gefahr: das ist die Wissenschaft, — der gesunde Begriff von Ursache und Wirkung . . .

«Glaube» heisst Nicht-wissen-wollen, was wahr ist . . .

Mit einem noch so kleinen Masse von Frömmigkeit im Leibe sollte uns ein Gott, der zur rechten Zeit vom Schnupfen kuriert, oder der uns in einem Augenblick in die Kutsche steigen heisst, wo gerade ein grosser Regen losbricht, ein so absurder Gott sein, dass man ihn abschaffen müsste, selbst wenn er existierte. Ein Gott als Diensthote, als Briefträger, als Kalendermann. Die «göttliche Vorsehung», wie sie heute noch ungefähr jeder dritte Mensch im «gebildeten Deutschland» glaubt, wäre ein Einwand gegen Gott, wie er stärker gar nicht gedacht werden könnte . . .

— Zuletzt kommt es darauf an, zu welchem Zweck gelogen wird. Dass im Christentum die «heiligen» Zwecke fehlen, ist mein Einwand gegen seine Mittel. Nur schlechte Zwecke: Vergiftung, Verleumdung, Verneinung des Lebens, die Verachtung des Leibes, die Herabwürdigung und Selbstschändung des Menschen durch den Begriff Sünde, — folglich sind auch seine Mittel schlecht . . .

Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste aller Anklagen. Sie ist mir die höchste aller denkbaren Korruptionen. Die christliche Kirche liess nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Wert einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen-Niedertracht gemacht. Man wage es, mir von ihren «humanitären» Segnungen zu reden! Irgend einen Notstand abschaffen, ging wider ihre tiefste Nützlichkeit: sie lebte von Notständen, sie schuf Notstände, um sich zu verewigen . . . Der Wurm der Sünde zum Beispiel: mit diesem Notstande hat erst die Kirche die Menschheit bereichert! —

Es bleibt dem Kritiker des Christentums nicht erspart, das Christentum verächtlich zu machen . . .

Aus der Bewegung.

Der Internationale Freidenker-Kongress in Prag.

Wie wir bereits in früheren Nummern mitgeteilt haben, findet in Prag vom 8.—14. April der XXIV. internationale Freidenker-Kongress statt. Wir sehen davon ab, erneut das Kongressprogramm zu publizieren, sondern begnügen uns damit, eine kleine Vorschau zum grossangelegten Kongress zu geben, indem wir einige Daten festhalten, die der «La Pensée», dem Organ der I. F. U. und dem reichen Kongressmaterial entnehmen.

Vor allem sei erwähnt, dass die tschechoslowakischen Staatsbahnen allen Kongressteilnehmern für die Hin- und Rückreise zum Kongress eine 33prozentige Ermässigung zugestanden haben. Der Kongress selbst, dessen reiche Traktandenliste wir bereits veröffentlichten, steht unter dem hohen Patronat der Prager Stadtbehörden. Diese beiden Tatsachen verdienen in der Schweiz speziell festgehalten zu werden, denn in der «ältesten Demokratie» der Welt wäre eine derartige Unterstützung nicht denkbar, wohl aber in einer der jüngsten Weltkriegerrepubliken, der Tschechoslowakei.

Der Kongress dürfte organisatorisch zum Besten gehören, was bisher geboten wurde und es ist lebhaft zu hoffen, dass auch die Auswirkung der Kongressarbeit entsprechend sein werde. Ein reiches Mass von Arbeit wartet den Delegierten. Aber dennoch haben es sich die tschechischen Gesinnungsfreunde angelegen sein lassen, nicht nur den Kongress vorbild-